This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DB 83 A4

Alt

Kaiser Josephs

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Ein Wort

an den Geiſt

Kaiſer Joſephs.

Getreue Schilderung

der

März- und Maitage ſammt den Ereigniſſen der Zwiſchenzeit bis gegen Ende Juni,

von

Leopold Alt,

Garde der 3 Mediziner-Compagnie.

Wien 1848.

Druck von J. N. Fridrich.

THE

DB 83
A4

Dem Herrn Carl Wenner,

k. k. Hofschlosser und Leitmann des löbl. Bürgerregimentes in Wien, aus Achtung gewidmet.

Geehrtester Freund!

In den Tagen der Gefahr, im März nämlich, als schwere Gewitterwolken der Ungewißheit noch über unsern Häuptern schwebten, warst Du der erste Bürgeroffizier, der Gattin und Kind in diesem Momente vergessend, an unsere Spitze Dich begabst und uns anführtest. So sah man Dich immerfort thätig; der Wille adelte Dein Herz, und die milden Gaben, die Du noch immerfort unter Arme vertheilest, machen jene verruchten, nur von Unheil schwangern Aristokraten erröthen. — Möge Dein Herz sich nie verändern — dann bin ich auch versichert, daß Du nie aufhören wirst zu sein, „so wie ich mein Lebenlang bleiben will," der Freund

des

Verfassers

Vorwort.

Dieſes Werkchen wird, wie ich hoffe, den geehrten Leſern ſchon darum willkommen ſein, da es in Kürze, aber dennoch ausführlich, die verhängnißvollen Tage unſeres Erwachens allegoriſch darſtellt. Ich vermied alles Geſchwätz und ſchrieb nur dasjenige nieder, was ich ſelbſt geſehen oder von glaubwürdigen Freunden erfahren habe — ſomit kann auch dieſe Brochüre als ein Ergänzungswerkchen der Geſchichte dienen, und jedem Leſer gewiß nicht unwillkommen ſein.

Motto:

Si Deus pro nobis, quis contra nos?

Wenn Gott für uns und unsere gute Sache, wer ka gegen uns sein?

Vorerinnerung.

Ich muß, geliebter Leſer, Dich aufmerkſam machen; ich habe mit einer Erbitterung in meiner Brochüre gegen die Ariſtokraten geſchrieben, und das mit Recht. Glaube aber nicht, geliebter Leſer, daß ich unter dem Worte Ariſtokrat all Diejenigen verſtehe, deren Schickſal es ſo wollte, daß ſie vom Adel ſeien! Da würdeſt Du, mein lieber Leſer, mich falſch beurtheilen, denn ein Herz, welches nur für Recht und Gerechtigkeit ſchlägt, wird auch ein Edelmann, wenn er das Herz auf dem rechten Fleck hat, zu lieben und zu ſchätzen wiſſen. Ein Beiſpiel möge Dir den Beweis geben.

Mayer de Alſo Ruszbach, dieſer feurige Jüngling im Greiſenalter, deſſen Herz nur für Vaterland und Menſchenrechte ſchlägt, der in den Tagen der Entwicklung überall, wo es nur Gefahr galt, zugegen war, gab ein Verbrüderungsfeſt zwiſchen Ungarn und Deutſchen, und wählte dazu den Schellenhof, wobei ſich 1500 Garden einfanden.

Hier lernte ich einen Menſchen kennen, einen Menſchen ſage ich, deſſen Ahnen durch Tapferkeit und Muth, aber auch ihrer Menſchenfreundlichkeit halber in der Geſchichte prangen — ich meine Ritter von Mack.

und Ordnung werden könne. Allein zu groß war der Druck und in jeder einzelnen Bruſt wiederhallte es laut: Verſcheucht die Natterbrut von unſerem Hofe, laßt Fremdlinge nicht regieren; — gebt uns unſern Kaiſer, unſern König wieder, er ſelbſt möge regieren, wie Joſeph regieret hat, er ſelbſt möge herrſchen und rathen, und die leidige Knechtſchaft unterdrücken, der Staat muß wieder aufblühen, der Adel geſtürzt und der Bürger wieder Menſch werden. —

Großer Geiſt Joſephs — wie ſehr eingeprägt ſind deine köſtlichen Worte mir: „Eigennutz von aller Gattung iſt das Verderben aller Geſchäfte und das unverzeihlichſte Laſter,“ ſo war es jetzt; Trug und Lug, verbunden mit einem alten Schlendrian, war die Sitte unſers alten Adels; — er nannte ſich die Stütze unſeres Thrones und hat faſt ſeinen Untergang bereitet — nicht lange und ſie hätten es wie der verjagte alte Franz-Adel, der nicht einmahl einen bürgl. Fähnrich mehr dulden wollte, gemacht; — — und nie hätte es ſich der öſterreichiſche Adel ahnen laſſen, daß je eine Zeit kommen würde, daß er vom ſchmutzigſten Pöbel, ſo nannten ſie den redlichen Bürger — der aber doch wenigſtens Gewiſſen hat, mit Koth beworfen oder gar geſpießt zu werden, gedrohet werden wird. Hochmuth und Niederträchtigkeit ſind die beiden weſentlicheu Ingredienzen ihres Charakters, das haben ſie bewieſen nach den März- und Maitagen; denn noch immer wußten ſie ſich zu tröſten, die alte Politik werde wiederkehren, wie bei einer großväterlichen ſteifen Menuette, wo nach mannigfach durchſchlungenen Touren, jeder zuletzt an ſeinen Platz zurückkehrt, und mit einer gegenſeitigen Reverenz (altes Uebel) der ganze Tanz beendet iſt. Aber nicht ſo war es von dem Lenker alles Guten beſchloſſen. — Er ſah unſern Druck und beſchloß zu helfen. Er ſandte Muth und Geiſt in die jungen Seelen an der Wiener Hochſchule, beſeelte ſie mit Kraft und Ausdauer, und ſie begannen am 13. März Nachſtehendes.

Mit Sehnsucht erwartete man den 13. März des Jahres 1848; denn ein Zusammentritt der niederösterreichischen Landstände, welcher hauptsächlich den Zweck hatte, eine an den Thron zu bringende Petition um zeitgemäße Reformen, Aufhebung der Censur und Herstellung eines Rechtszustandes in der Presse in Berathung zu ziehen. Eine mit Tausenden von Unterschriften, größtentheils aus dem Bürgerstande bedeckte Adresse, welche die Wünsche des nun allzulang gedrückten österreichischen Volkes aussprach, wurde bereits am 11. März dem ständischen Verordneten-Collegium überreicht und von demselben willfährig entgegen genommen.

Den 12. März früh hatte sich die gesammte studierende Jugend, unter Zuziehung der Schüler des polytechnischen Institutes, in der Universitätshalle versammelt und ebenfalls eine Petition entworfen, welche ihre Wünsche ungefähr im gleichen Sinne mit jener der Bürgerschaft zu erkennen gab. Den akademischen Autoritäten gelang es, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, indem sich eine Deputation derselben erböthig zeigte, die entworfene Petition persönlich in die Hände des Kaisers niederzulegen, was auch noch am selben Tage, Abends um 6 Uhr, erfolgte. —

Den 13. Morgens hatten sich die Studierenden abermahls in der Universitätshalle versammelt. Von dort aus zogen sie in der besten Ordnung, aber unter Zusammenfluße einer bedeutenden Menschenmenge vor das Landhaus in der Herrngasse, wo eine Deputation derselben vor die versammelten Landstände beschieden wurde, um diesen ihre Wünsche darzulegen. Inzwischen hatte sich der Hofraum des ständischen Hauses ganz mit Menschen gefüllt; auch in der Herrn-

gaſſe, wo eine Deputation derſelben vor die verſammelten Landſtände beſchieden wurde, um dieſen ihre Wünſche darzulegen. Inzwiſchen hatte ſich der Hofraum des ſtändiſchen Hauſes ganz mit Menſchen gefüllt; auch in der Herrngaſſe, auf der Freiung, dem Hofe, dem Ballplatze bildeten ſich zahlreiche Menſchengruppen, unter denen einzelne Redner auftraten, welche zu feſtem innigem Anſchließen an das angeſtammte Kaiſerhaus aufforderten, aber zugleich die durch die Zeitverhältniße dringend geforderten Aenderungen im Staatverwaltungsſyſteme ausſprachen. Bald kam das Gerücht, daß einer von unſern Rednern von Seite der Landſtände, in Verwahrung genommen wäre; alſogleich brach die Wuth des Volkes los, und es kam zur tumultuariſchen Erbrechung der Thüren und Fenſter, Zertrümmerung der Einrichtung im ganzen erſten Stockwerke bis endlich der vermeinte Gefangene ſich zeigte, und augenblickliche Ruhe herrſchte wieder. Die Landſtände mußten ſogleich zum Kaiſer ſich verfügen, um ihm unſer dringendes und inſtändiges Verlangen vorzulegen.

Unterdeſſen waren von Seite der Regierung ernſte militäriſche Maßregeln ergriffen, die Thore der Stadt für Fahrende geſperrt, die Baſteien mit Kanonen beſetzt, ſolche auf mehreren Plätzen aufgefahren und die gangbarſten Plätze und Straßen mit Truppenabtheilungen beſetzt worden; wir aber hatten keine Furcht — und warum hätten wir uns fürchten ſollen? Thaten wir Jemanden etwas zu Leide? verlangten wir nicht, was recht und billig war? riefen wir nicht ein über das andere Mal: „Lebe hoch“ unſerem Kaiſer? wollten wir nicht das Wohl des ganzen Staates, indem wir die Abſetzung eines Mannes forderten, der lange genug für den Nutzen ſeines Ichs politiſirt hat? — Wir verhielten uns ruhig, hegten aber doch nicht die mindeſte Furcht; vorzüglich gemäßigt und ruhig verhielten ſich die hin und her wogende Menſchenmaſſen in der Umgebung des ſtändiſchen Hau-

ses — und dennoch brach hier der erste Conflict aus. Auf das Commando „Feuer" wälzten mehrere sich in ihrem Blute, theils verwundet, theils ihren Geist gleich auf der Stelle aufgebend. — Das Gekrach des Geschützes aber war dem vor Wuth schäumenden Commandanten noch nicht genug; Blutspuren auf dem Pflaster schienen ihn nicht zu ergötzen, — es sollte Blut fließen — fließen durch alle Gassen, bis es sich endlich in die Donau, von da durch ganz Ungarn, als Beispiel seines Sieges gegen einen wehrlosen Haufen, und endlich sich ins schwarze Meer ergießen sollte. — Aber anders war die Bestimmung von oben — der Oberfeuerwerker Pollet vergaß die militärische Pflicht und Regel — und verweigerte den Befehl des Commandanten: Ich feuere nicht auf meine Brüder, wenigstens nicht eher, bis ich nicht den Befehl von Seiner Majestät unterschrieben sehe. — Mehrere Opfer waren gefallen und damit die Wuth des Volkes gesteigert; Röthe von Congestion malte sich auf jedem Gesichte, jeder war bereit zu sterben für Freiheit und Recht. — Um 5 Uhr Abends war die Universitätshalle abermals mit Studenten gefüllt und eine neuerliche Deputation unter Vortritt des Rector Magnificus nach Hofe abgeordnet, um die bedrohliche Lage der Residenzstadt darzustellen, und weiteres Blutvergießen zu verhindern.

In der Stadt verhielt sich alles ruhig für diesen Abend; desto schauerlicher aber ging es in den Vorstädten und auf dem Glacis zu. — Der Andrang des Pöbels war groß, nicht fürchtend die 12pfündigen Kanonen, die bereit standen sie zu vernichten. Alle Laternen auf dem Glacis und der Mariahilferstraße wurden demolirt, das Gas angezündet; — hell loderten die Flammen auf — und um die Scene noch schreckhafter zu machen, wurden Bäume umgehauen, ja entwurzelt und in die Flammen geworfen, so daß von weitem schon ein ordentlicher Sirocco, den in Sicilien vielleicht noch übertreffend, einem entgegen kam. Am Spittel-

berge ward zu den Fenstern der kais. Stallungen auf die Menschenmasse hinausgefeuert, worunter auch eine schwangere Frau, die im Nachhausegehen begriffen war, als Opfer gefallen ist. Die Mariahilferlinie ward in Brand gesteckt, ein Bauer von einem Finanzwächter erschossen, wofür der Thäter mit seinem Leben in den Flammen enden mußte. In Fünf- und Sechshaus wurden ganze Fabriken demolirt und viele Häuser den Flammen preisgegeben.

Gegen Abend ungefähr 10 Uhr wurde die Kundmachung, daß Seine Majestät der Kaiser die Bewaffnung der Studierenden anbefohlen, allenthalben vertheilt, und bald darauf verbreitete sich die freudige Nachricht, daß Fürst Metternich, die Geißel von ganz Oesterreich, seine Stelle in die Hände des Kaisers niedergelegt habe. —

Wie ein Feentempel ward die Residenz erleuchtet; und im Innern derselben ging die Nacht ruhig vorüber. Zahlreiche Patrouillen der Bürgergarde, verstärkt durch die in Reihe und Glied getretenen Studierenden, durchzogen die Straßen und wurden überall mit freudigem Wehen der Tücher und und endlosem Jubel begrüßt.

Den 14. März Morgens fiel unendlicher Regen vom Himmel herab; aber Löwenkraft fühlend blieben wir zahlreich auf den Beinen. Die bereits sanctionirte Bewaffnung der Studierenden wurde eingeleitet, um die Ruhe der noch immer tief bewegten Hauptstadt zu schützen.

Als die einstimmigen Wünsche der Bevölkerung waren bezeichnet: Aufhebung der Censur, Herstellung einer zeitgemäßen Municipal- und Gemeinde-Verfassung, Durchführung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit in Gerichtspflege und Verwaltung, Einrichtung einer Nationalgarde, Vertretung des Bürger- und Bauernstandes in den ständischen Versammlungen, Einberufung von Reichsständen aus allen Provinzen der Monarchie, mit Ausnahme von Ungarn und seinen Nebenländern. —

Die allgemeine Stimmung am Morgen dieſes Tages war noch eine ſehr gedrückte. Die officiell bekannt gewordene Abdankung des Fürſten Metternich ließ zwar einige Hoffnung für eine zeitgemäße Umſtaltung der beſtehenden Zuſtände aufkeimen; allein mit der Perſon mußte auch das Syſtem geändert werden, und dafür waren noch keine Garantien geboten. Die Wälle waren noch mit Kanonen beſetzt, die Hofburg blieb mit ſtarken Truppenabtheilungen umgeben, Geſchütze bedroheten die volkreichſten Straßen der Stadt, die Bewaffnung der Studierenden ging langſam und ohne gehörige Ordnung vor ſich; man hatte eine allgemeine Wehrhaftmachung aller Claſſen der Einwohnerſchaft erwartet, und anſtatt derſelben war blos eine Verſtärkung der Bürgermiliz bewilliget. Solche halbe Maßregeln konnten nicht genügen, um das nöthige Vertrauen einzuflößen, um das Vorgefallene vergeſſen zu machen. Die Aufregung wuchs von Stunde zu Stunde. Endlich um halb 2 Uhr verbreitete ſich die Nachricht, daß die Preßfreiheit zugeſtanden, die Errichtung einer Nationalgarde genehmigt ſei. Einzelne Mitglieder der niederöſterreichiſchen Landſtände und Patrouillen der bewaffneten Studenten und Bürger verbreiteten ſchnell dieſe Bothſchaft unter lautem Jubelrufe der Einwohnerſchaft durch alle Theile der Stadt. Inproviſirte Fahnen unter der Aufſchrift: Preßfreiheit, Nationalgarde, Ordnung und Sicherheit — wurden an verſchiedenen Orten ausgeſteckt.

Alles ſchmückte ſich mit weißen Schleifen und Friedens-Kokarden. Eine jubelnde Schaar zog auf den Joſephsplatz, bekränzten ſein Standbild mit Roſen und Immergrünn und band eine Fahne mit der Aufſchrift: Preßfreiheit, an ſeine Hand. Aber die frohe Stimmung des Volkes verſchwand allmälig im Laufe des Nachmittags, als eine Stunde nach der andern verſtrich, ohne daß die erſehnte Kundmachung der Preßfreiheit auf officiellem Wege erſchien.

Das Mißtrauen ſteigerte ſich noch, als gegen 4 Uhr

das erwähnte Kabinetsschreiben über die Errichtung der Nationalgarde allenthalben bekannt gemacht, die Proklamation hinsichtlich der Aufhebung der Censur aber noch immer erwartet wurde. Nur mit der höchsten Anstrengung gelang es Einzelnen, das allgemeine Vertrauen genießender Männer den Ausbrüchen höchster Aufgeregtheit Einhalt zu thun, und die gährende Masse nur einigermaßen zu beschwichtigen. Erst gegen Abend, als die Aufregung aufs höchste gestiegen war, erschien endlich eine ämtliche Kundmachung, welche die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Preßgesetzes verkündete. Die Ausdrücke erregten bei vielen, in der politischen Welt minder bewanderten Personen die Meinung, daß dadurch die versprochene Preßfreiheit nicht gewährt sei. Nur mit großer Mühe gelang es nach und nach die darüber lautgewordenen Zweifel zu beseitigen.

Die Nacht des 14. März war eine Schreckensnacht; denn wirklich erschienen Plakate, welche erklären, die Stadt sei im Belagerungszustande, ward aber zeitlich genug widerrufen, und ein großes Unheil über Oesterreich auch damit weggeräumt.

Auch der 15. März begann noch unter heftigen Erschütterungen des vulkanisch glühenden Bodens. Die erfolgte Zusammensetzung von ständischen Ausschüssen aus den deutschen, slavischen und italienischen Provinzen des Reiches befriedigte nicht. Da keine entsprechende Vertretung des Volkes zugesichert, der Termin der Vereinigung zu lange hinaus geschoben, noch immer keine constitutionelle Grundlage gegeben war. Armer Oesterreicher! Du wußtest so wenig von Freiheit, daß die Freiheitsstrahlen dich geblendet, und du glaubtest in zwei Tagen das errungen zu haben, wofür Nationen sich Jahre lang herumgeschlagen.

Zank und Hader war dir von jeher odiös, du fühltest daher lieber einen kleinen Druck, murrtest darüber im Stillen, aber laut war deine Zunge nicht. — Unsere Höflinge wuß-

ten dieß alles zu benutzen — bis sie sich endlich zu viel erlaubten. Die Nemisis fühlte den herben Druck, richtete sich stolz empor; der Löwe erhob seine Stimme, brüllte laut, — alles erhob sich gemeinschaftlich und schwur Rache seinen Verfolgern. — Ja Rache — dreifache Rache, die unsern Staat zu Grunde gerichtet, Rache denen, die Kaiser und Volk hintergangen — Rache den Aristokraten! — O wäre meine Feder im Stande den Haß wie er in meinem Innern lodert niederzuschreiben, ihr Gottvergessenen Lügner, schändliche Betrüger, oder welchen Titel soll ich euch noch beilegen? Ihr müßtet schon vor meiner einzelnen Person erbeben, erst wenn ein ganzes Volk gegen euch ist — wenn sag ich, es ist — es ist — Wachet auf, biedere deutsche und fordert Satisfaction. — Glaubt ihnen nicht, wenn sie zum Betschemmel kriechen — ihre Worte sind Verläumdung, ihre Herzen Natternherzen, und ihre Zungen Basilisken.

Der Ton eines Aufrufes des Civil- und Militär-Gouverneurs, worin die Bürgerwehr zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung Wiens aufgefordert wurden, fand wenig Anklang.

Dagegen erwarben die nunmehr rascher vor sich gehende Organisation der Nationalgarde, die Zuziehung von angesehenen Bürgern zu den ständischen Berathungen, und die Verstärkung des Magistrates durch einen aus allgemein geachteten Männern zusammengesetzten Bürgerausschuß wieder einiges Vertrauen.

Die völlige Beruhigung der Gemüther wurde aber dadurch herbei geführt, daß Seine Majestät der Kaiser keinen Anstand nahm, ohne allen Schutz, als den die Anhänglichkeit seiner Unterthanen ihm gewährte, sich mitten unter die aufgeregten Volksmassen begab, wo Höchstderselbe mit unermeßlichem Jubel begrüßt wurde.

Im Laufe des Vormittags war auch Erzherzog Stephan aus Preßburg in Wien angelangt; der Enthusiasmus bei

seinem Empfange war so groß, daß die Pferde des Reisewagens ausgespannt und der Erzherzog von der jubelnden Menge nach der Hofburg gezogen wurde. Das Gute wird nie verkannt, und wo es eine edle That auszuüben gibt, befördert Er sich gewiß der Erste zu sein. — Wie edelmüthig zeigte sich Erzherzog Stephan denen, zur Zeit der Ueberschwemmung im Jahre 1837 zu Pesth? Setzte Er sich nicht der größten Gefahr aus, indem er als ein edler Sprosse der kalten Nachtluft sich preis gab? Wo es nur Gefahr gab, durchschnitt sein Kahn, von ihm selbst geleitet, daß tobende Element, und wie viele Seelen verdankten ihm ihr Leben? — Auch hier gleich bei seinem Ankommen fing er kräftig zu wirken an; denn daß die Constitution, welche uns erst auf den Juni versprochen und von uns auch genehmiget worden war, schon Nachmittag proklamirt wurde, hat kein anderer als unser guter Palatin bewirkt. Nachmittags traf eine von den ungarischen Ständen abgeordnete Deputation, den genialen Kossuth an der Spitze, in der Hauptstadt ein, und wurde von einer Abtheilung Nationalgarde unter tausendstimmigem Eljen-Rufe durch die vollgedrängten Straßen geleitet. — Edles Ungarn, geliebtes Vaterland! Deine Sympathie für den Deutschen hat nie aufgehört, ich weiß es, bin überzeugt, sie hat nur geschlummert — eure Herzen sind gut und jede Stunde zum Kampfe bereit. — Es gelang der Camarilla eine kolossale Mauer zwischen Oesterreich und Ungarn zu ziehen, damit die Zwillingsbrüder sich wechselseitig nicht verständigen sollen; die vota majora verhallten in die Luft, wurden nicht gehört oder mußten im Kerker schmachten. — Ihr habt's bewiesen, daß die Liebe zu euern deutschen Brüdern nicht geschwunden ist; denn ihr kamt zur Zeit der Gefahr, uns Trost und Hülfe bringend. —

Als dieser imposante Zug aus den eben angekommenen [illegible]rn und den Wiener-Nationalgarden die innere Stadt

betrat, wurde daſelbſt die Verleihung der Conſtitution verkündet. Es war ein herzergreifender Augenblick; Alles umarmte ſich, drückte ſich die Hände, die Freude leuchtete aus jedem Auge, der Jubel kannte keine Gränzen. Die Verbrüderung aller Nationen, die unter Oeſterreichs Scepter vereinigt ſind, wurde mit der innigſten Glut des überſtrömenden Gefühles unauflöslich beſiegelt.

Alſogleich nach Proclamirung der Conſtitution verfügten ſich zahlreiche Deputationen aus allen Ständen in die Hofburg, um dem großmüthigen Kaiſer den innigſten tiefgefühlten Dank der geſammten Bevölkerung auszudrücken.

Seine Majeſtät erſchien, umgeben von Mitgliedern der kaiſerlichen Familie, auf dem Balkone der Hofbibliothek am Joſephsplatze und wurde von den daſelbſt aufgeſtellten Schaaren der Nationalgarde und der verſammelten Volksmenge mit einem tauſendſtimmigen Lebehoch begrüßt. Der Jubel wollte nicht enden; zuletzt wurde die Volkshymne angeſtimmt, deren Töne wohl noch nie eine ſo ſchöne Feier verherrlicht hatten. Stadt und Vorſtädte waren, wie ſchon die beiden vorhergehenden Abende, doch noch ſtrahlender erleuchtet, und eine unermeßliche, aber friedliche und frohbewegte Menſchenmaſſe durchwogte die Straßen und Plätze. Zahlreiche Schaaren von Nationalgarden, in Begleitung der zahlreich anweſenden Ungarn, unter Vortragung des Bildes des geliebten Herrſchers und unter wechſelſeitiger Abſingung der Volkshymne und „Was iſt des Deutſchen Vaterland" zogen durch die Stadt. Auf den in ſo mannigfacher Weiſe bewegten Tag folgte eine freudenvolle, erſt ſpät beruhigte Nacht.

Am 16. März nahm die Stadt allmälig ihr gewohntes Anſehen wieder an. Die Läden und Comptoirs wurden geöffnet, die Börſe wurde abgehalten, der friedliche Verkehr fing an ſich neu zu beleben. Gegen Mittag waren beinahe ſämmtliche Schaaren der ſchon ſo zahlreich organiſirten Na-

tionalgarde in der Umgebung der Universität aufgestellt. Der Kaiser zeigte sich abermals seinem freudetrunkenen Volke und wurde in den dichtgedrängten Straßen mit donnerndem Hochruf begrüßt. Seine Majestät begab sich in die Universität und richtete huldvolle Worte an die in schöner Haltung versammelte bewaffnete akademische Jugend.

Der für diesen Abend bestimmte Fackelzug hatte einen sich den Zweck, dem constitutionellen Kaiser eine neuerliche Huldigung darzubringen. Da aber Höchstderselbe durch die Anstrengungen des Tages zu ermüdet war, um an einer solchen Feier Theil nehmen zu können, wurde dieser auf einen der kommenden Abende bestimmt. Dennoch hielt man es für zweckmäßig einen Umzug durch die Stadt zu halten, um jeden Anlaß zur Aufregung der zahlreich versammelten Einwohnerschaft zu vermeiden. So setzte sich dann der Zug um 9 Uhr vom Universitätsplatze in Bewegung. Den Anfang machte eine Abtheilung der Nationalgarde. Hierauf folgten die Mitglieder des Männergesangvereines: an diesen schlossen sich die Mitglieder des juridisch-politischen Lesevereines paarweise mit Fackeln an; darauf kamen sämmtliche Corps der Studierenden, und den Schluß bildeten wieder Nationalgarden und hochherzige Damen, die auch in den gefahrvollen Tagen die Eiderdunen mieden und die Freude theilten ob unseren Errungenschaften.

Der Zug nahm seine Richtung durch die Bäckerstraße, Bischofgasse, den Stephansplatz, Graben, Kohlmarkt, Michaelerplatz, Josephsplatz, die Kärnthnerstraße, und über den Stephansplatz zurück zu dem juridisch-politischen Lesevereine. — Die Zahl der Personen war so groß, daß die letzten Schaaren sich noch auf dem Stephansplatze befanden, — als die denselben eröffnenden Abtheilungen schon wieder durch die Kärnthnerstraße zurückkehrten. An fünf Punkten, nämlich auf dem Kohlmarkte, dem Josephsplatze, dem Lobkowitzplatze, dem Stephansplatze, und vor dem Lesevereine

ale wurde angehalten und von dem Männergesangsverein bwechselnd die Nationalhymne, Arndts „Was ist des Deutchen Vaterland?“ das „deutsche Lied“ und „Schleßwig Holein„ jedesmal unter stürmischem Zurufe der dichtgedrängen Schaaren abgesungen.

Die Stadt war wieder erleuchtet. In allen Straßen, urch welche der Zug sich bewegte, wurde er mit lautem Zurufe begrüßt. Allenthalben wurde dem constitutionellen kaiser ein donnerndes Lebehoch gebracht. Zahlreiche Fahnen nit sinnreichen Zuschriften wurden den einzelnen Abtheilungen des Zuges vorgetragen und wehten ihm aus den Fenstern entgegen; die lebhafteste Betheiligung der Bevölkerung Wiens an den großen Ereignissen des Tages bethätigte sich aufs Neue. Als die festlich geschmückten Schaaren an der Wohnung Kossuths vorüberzogen, trat dieser an das Fenster und richtete einige herzliche Worte im Sinne der innigsten Verbrüderung an die Bewohner Wiens, die mit lautem Eljen-Rufe erwiedert wurden. —

Am 17. März Morgens war in der Universitätskirche ein feierliches Hochamt abgehalten — welchem sämmtliche Chöre, der in der Nationalgarde eingereihten Studierenden beiwohnten. Nach Beendigung desselben erschien der niederösterreichische Landesmarschall auf der Universität und richtete an die Versammelten eine ehrenvolle Anrede, welche mit lauter Acclamation aufgenommen wurde, worauf die bewaffnete Schaar auseinander ging.

Doch schon um 12 Uhr sammelte sich wieder die gesammte Nationalgarde mit Inbegriff der Corps der Studierenden und der Bürgermiliz, um den am verhängnißvollen 13. März Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen. Ewig unvergeßlich wird diese Leichenfeier Jedem bleiben der sie mit angesehen hat. Von Mittag an war die ganze Bevölkerung Wiens auf den Beinen, und strömte gegen das allgemeine Krankenhaus zu, von wo der Trauerzug seinen Ausgang nahm.

Unüberſehbare Maſſen hielten die Hauptſtraße der Alſervorſtadt und das weite Glacis beſetzt; es war nicht gedankenloſe Neugierde, es war der tief gefühlte Antheil an den gefallenen Brüdern, der ſie ſo zahlreich herbeiſtrömen machte. Um halb 3 Uhr, nachdem alle Zuzüge von Bewaffneten und Leidtragenden eingetroffen waren, ſetzte ſich der impoſante Zug in Bewegung. Ein herrlicher großartiger und zugleich tiefrührender Anblick! Inmitten eines unüberſehbaren Zuges von Bewaffneten, deſſen Spitze die Mariahilferſtraße erreicht hatte, als das Ende erſt die Thore des Krankenhauſes verließ, Alle im ſchwarzen Kleide mit Trauerſchärpen, Flöre am Arm und am Bajonette, die Fahnen ſchwarz oder mit Flor verhüllt, viele den 13. März als Inſchrift tragend — inmitten dieſes ungeheuern Zuges, der ſich in ernſter ſchweigender Haltung fortbewegte, wurden in 8 vierſpännigen Leichenwagen fünfzehn Särge geführt, umgeben von Kameraden, von Verwandten und Leidtragenden, begleitet von der Achtung und Trauer aller ihrer Mitbürger. Es war ein unausſprechlich rührender Eindruck. Der ganze Univerſitätskörper und ein zahlreiches Gefolge von Bürgern aller Claſſen hatte ſich dem Zug eingereiht und begleiteten ihn nach dem Schmelzer-Friedhofe. Hier wurden die ſämmtlichen Leichen in Eine Grube geſenkt, auf daß ſie, die brüderlich gefallen, auch brüderlich bei einander ruhen. Möge ihnen die Erde leicht ſein!

In ſchönſter Haltung, unter dem Spiele der nunmehr in heiteren Weiſen ſchallenden Muſik kehrte der Zug durch die Lerchenfelderlinie und Alſergaſſe nach der Stadt zurück. Abends waren die Straßen ganz ruhig und friedlich. Jeder hing in der Stille den Eindrücken nach, welche dieſer Tag der erſte Abſchluß ungewöhnlicher, weltgeſchichtlicher Ereigniſſe, in ihm zurückließ. —

Ich finde es der Mühe werth, das Gedicht, betitelt: das niß der Gefallenen, meinen Leſern mitzutheilen.

)m Thurme hallen dumpf und ſchwer die Glocken,
id langſam naht ein düſt'rer, ernſter Zug,
id alle ſteh'n und fragen ſich erſchrocken:
)en trägt der reich geſchmückte Leichenzug?
id einer ſpricht: Leicht ſei die Erde Allen,
ie wir hier bringen bleich und blutig roth,
ie ſind fürs Volk und Vaterland gefallen,
id für die Freiheit gingen ſie zum Tod!

ünglinge ſind darunter, kühn und mächt'ge,
)ie warfen die Ketten ohne Scheu,
id wollten tragen nicht das Niederträcht'ge,
)ewaltige ſchwere Joch der Tyrannei.
)ie waren niemahls niedrige Vaſallen,
id nur Gerechtigkeit war ihr Gebot;
)rum ſind ſie auch fürs Vaterland gefallen
id für die Freiheit gingen ſie zum Tod!

)prößlinge ſind darunter aus dem Volke,
)ie halb verhungert ſchon, und nackt und bloß,
Lord, Brand und Tod gebracht wie eine Wolke,
)ie unheilſchwanger ſich ins Land ergoß.
)ie riefen: Laßt die Flinten auf uns knallen,
)onſt ſterben wir vor Hunger, Pein und Noth.
m blutigen Gefecht ſind ſie gefallen,
)ie ſanken hin und fluchten noch im Tod.

in Weib auch iſt darunter, nicht verwegen
)at es im vollen Schlachtgewühl verweilt,
's ſtand von fern und von dem Kugelregen
)at eine auch ihr zagend Herz ereilt,
)ie bleichen Lippen ſchienen noch zu lallen,
Was tödtet ihr ein bleiches Weib? O Gott!
)o mußten ſelbſt unſchuldige Frauen fallen,
Wer gibt uns Rechenſchaft für ihren Tod?

Und weiter geht der Zug — die Weiber weinen
Und ſchluchzen laut vor tiefem Gram und Schmerz,
Und mit Gewalt den dumpfen Groll faſt ſcheinen
Die Männer rückzudrängen in das Herz;
Muſik ertönt — im Wind die Banner wallen,
Die Bajonette funkeln goldig roth —
Gehabt Euch wohl, Ihr Alle, die gefallen,
Gehabt Euch wohl, Ihr fielt im Heldentod!

Doch Du, mein Volk, nicht ſollſt Du weinen, klagen,
Ob auch der Kummer Dir das Herz zerpreßt;
Alljährig feier' in des Märzes Tagen
Ein freudiges, ein trauervolles Feſt;
Der laute Freudenjubel ſoll erſchallen
Für die errung'ne Freiheit auf zu Gott;
Die Freude gelte Jenen, die gefallen
Im Monat März für Euch im Heldentod!

Wir hatten nun errungen, was wir gewünſcht: Preßfreiheit, Nationalgarde und Conſtitution; wir haben ſie errungen, dieſe mächtigen drei Bollwerke, ohne vielem Blutverluſte. Schon glaubten wir geſiegt zu haben, ſchon glaubten wir, daß jedes Herz zur Intelligenz gelangt ſei, es war aber nicht ſo; denn im Hintergrunde lauerten drei mächtige Feinde: Ariſtokraten, Bureaukraten und ſogenannte Schwarzgelbe. Dieſe waren es, die ſich in ihrer Vollmacht ganz gehemmt fühlten und brüteten Rache; ſie machten es wie Simſon: „Mein Geiſt gehe unter mit den Philiſtern.“ Sie wollten die Grundpfeiler Oeſterreichs erſchüttern, ſie wollten mit Gewalt ſich invinsible machen, und das thaten ſie mit Recht; denn wer ſieht ſich gerne in ſeinem Wirkungskreis gehemmt? Hat es denn der Adel nicht ſchon ſo weit gebracht, daß auf einen Wink geſchah, was er im Innern ſich gedacht? — Be-

trachten wir nur das Polizeiweſen — welchen Unfug trieben ſie mit den Bürgerlichen? Stundenlang mußte man harren, ob man vor dem Herrn Kanzler oder Vicekanzler, Secretär oder Archivar, und weiß Gott wie ſie Alle heißen mögen, vorkommen konnte; und war's ein Greis, gebeugt und lebensſatt, er mußte ſtehen, ihm ward kein Sitz angebothen — und klagte der Arme: er wäre ſchon müde, man möchte ihn anhören, ſchrie ihn der Gelbſchnabel von Amtsſchreiber an: Warte Er, bis die Reihe an Ihn kömmt. Dieß iſt factiſch, denn ich war Augenzeuge.

Spasmodiſch gebärdeten ſich die Adeligen und brüteten im Stillen Rache. Sie gaben ſich unter einer Verſammlung von Bürgern eine Haltung von Mäßigkeit, nahmen einen recht cordialen und jovialen Ton an, daß Mancher ſich im Innern dachte: „Gottlob, der hat ſich gebeſſert, hat ſeine Adelsgeſinnung weggeworfen und iſt mir gleich geworden.“ Was aber hinter dieſer Larve ſteckte, hat ſich nicht lange darnach erwieſen.

Ein Tag folgte auf den andern, und wir lebten in einem Chaos; die Kriſis wollte für Oeſterreich noch nicht eintreten. Von überall wurden Dankadreſſen an Seine Majeſtät, unſern Monarchen, dargebracht; ſie wurden angenommen und das Verlangen des Volkes proviſoriſch bewilliget. Nun fragt es ſich, o großer Geiſt Kaiſer Joſephs, bei all dieſen Gewährungen, bei all dieſen Verſprechungen, hatten wir Reform? Nein, wir ſchwebten zwiſchen Hoffnung und Ungewißheit. Denn noch ließ unſer Hof ſich von ſeinen umgebenden Heuchlern irre leiten; noch wollte unſer guter Kaiſer nicht einſehen, daß er von Höflingen umgeben iſt, die einem Tourmalin gleichen, deſſen halbe Seite nur durchſichtig iſt. Und wer iſt mir Bürge, daß nicht die, welche unſerem Throne am nächſten ſind, die Urſache ſo mancher Spektakel — die Urſache ſo manchen Unheiles waren? Das Geſchehene ſpricht zu deutlich, als daß man

an dieſer Hypotheſe zweifeln könnte. Oeſterreich in ſeiner jetzigen Lage war ein ſchönes Traumbild — aber ſchrecklich ſollte das Erwachen ſein. Die Bureaukraten ſcribelten in ihren Kanzleien, die Ariſtokraten in ihren Prunkgemächern und die Pfaffen unter der Kutte der Heiligkeit.

Geiſt Kaiſer Joſephs! Dich rufe ich als Zeugen an und Du wirſt es mir eingeſtehen, daß, wenn auch ein ganzes Volk fehlet, ein Kaiſer oder König nie fehlen darf. Er iſt nach Gott auf Erden die geheiligſte Perſon; ſeine Aufgabe iſt: das Wohl ſeines Volkes wie möglich zu begründen — ein Fehltritt, und der Staat iſt zu Grunde gerichtet. Die öſterreichiſche Nation hat verderben können; ſchlecht und gemein iſt ſie nicht geworden. Die Treue und Biederkeit des Oeſterreichers im kleinen Leben und jetzt in der großen Politik muß ganz Europa ehren. Der hohe Adel iſt dahin, Bravheit und Redlichkeit iſt geblieben. Die hohe Religioſität iſt im leeren pfäffiſchen Aberglauben untergegangen. Nur Pfafferei und Adelsdruck erzeugen Faulheit und Armuth. Frei ſoll der Bauer, frei der Bürger ſein und das Land wird blühen.

Noch iſt der alte Geiſt des Ernſtes und der Liebe da, hallte es von allen Seiten; noch lebt die tiefſte innigſte Schwärmerei, noch klingt die ſüße Sprache der Muſik unter dem heitern Himmel. Gebt dem Volke einen Aufſchüttler aus dem Schlafe, gebt ihm einen Kaiſer, einen König wieder, welcher einzig und allein herrſchen und rathen ſoll. Die feige Knechtſchaft unter Fremden zerbrecht, — heuchleriſche Söldlinge rottet aus und Ihr werdet ſehen — —

Werfen wir einen Blick, o Geiſt Joſephs, auf Ungarn, mein geliebtes Vaterland. Die Ungarn ſind ein braves, edles und tapferes Volk, und das herrliche Land, welches ſie bewohnen, gehört zu den geſegnetſten unſeres Welttheils. Mathias Corvinus, der dem ungariſchen Geſchlechte viel, ſehr viel Blut hätte erſparen können, wenn

er gegen Osten gesehen und die Türken zurückgedrängt hätte, ward von einem kleinen Ehrgeiz gegen Westen gezogen, und die böhmischen und österreichischen Händel sind leider seine meisten Kriegsthaten. Nach ihm wurden die Türken die Herren der Donau und die Oesterreicher Könige von Ungarn.

Die Türkenherrschaft ist abgeschüttelt worden, die Oesterreicher sind mächtig geworden und sind noch die Könige. Nun frage ich: Hat Ungarn an den Habsburgern je Könige gehabt? Selbst Dein Geist, o Joseph, muß ob dieser Frage erröthen. Den Adel wußten sie an sich zu locken, hiermit sind wir Deutsche geblieben und haben das Volk, das uns mächtig macht, und unser schönes Land als Nebenprovinz angesehen. Wien ward die Hauptstadt, und das kleinere Oesterreich das Centrum. Ungarn ward unterdrückt, geknechtet; denn das Haus Habsburg, welches wie bekannt keine Kraftmenschen gezeugt, wollte und konnte kein freies Volk regieren, sie mußten Sclaven haben.

Sie führten unsere Ahnen nicht gegen das schwarze Meer, wohin Erinnerungen alter Glorie und alter Schmach die Erneuerer und Rächer riefen, sondern rissen sie fern von ihren Gränzen in Kämpfe, die sie nichts angingen, an den Rhein, an den Po, über den Var und die Meerenge von Messina hinaus.

Hätte Mathias Ungarn mit ungarischem Nationalsinne beherrscht, hätte das Volk seine eigenen Könige daheim bei sich behalten, so würde in dem weiten Lande seiner Herrschaft allmälig ein Volk, eine Sprache, ein Geist entstanden sein und für weiteren Wachsthum mächtig gewirkt haben.

Ungarn ist an Oesterreich verheirathet worden, und dadurch ward die Nationalbildung nur gehemmt; was damals noch nicht ganz ungarisch war, ist es auch nie geworden. Slaven bewohnten schon früher unser Land — ich geb es zu — aber wer gibt mir die Garantie, daß Ungarn und

Slaven, Wallachen und Raitzen ſich mit einander nicht verglichen hätten?

Wieder ein Streich unſeres Hofes. Sie wußten, daß wenn ein großer Mann in Ungarn aufſtehen würde, eine edle Zeit herannahen würde, in welcher man das finſtere Joch der Knechtſchaft abzuſchütteln ſuchen, Ungarn mit ſeinen vereinigten Staaten auch mächtig werden wird. Die Zeit iſt gekommen; Ungarn hat ſein Joch abgeſchüttelt, und hiermit ſich den Deutſchen genähert. Dieß konnten die Höflinge nicht dulden und ſie ſandten uns einen Bürgerkrieg auf den Nacken. Das Gewebe iſt zwar fein und zart geſponnen, aber dennoch grob genug, um augenfällig zu ſein.

Der ungariſche Adel hat es endlich eingeſehen, daß ſein Staat nimmer blühen kann, ſo lange der Bauer geknechtet und ſo lange er ſelbſt einen Hofſöldling machen muß. Vom ungariſchen Reichstage her drangen die erſten Freiheitsſtrahlen auch für Oeſterreich. Ungarn, ſo wie es vom ſchnöden Hofdienſte ſich entfernt hat, ſo hat es ſich dem öſterreichiſchen Volke genähert, und was Du, o großer Geiſt Joſephs, ſchon zu Deinen Zeiten mit Gewalt erzwingen wollteſt, geſchah jetzt — willkürlich.

Sie legten ihren Adelſtolz weg, reiheten den Bauer in ihre Mitte ein und ſind Menſchen geworden. — Hätte unſer Hof nicht die Slaven gegen uns gereizt, Ungarn würde heute ſchon der beneidenswertheſte Staat ſein, ſo wie er es in Zukunft werden wird. — Ungarn alſo hat ſein Adelsjoch abgeſchüttelt, nicht ſo Öſterreich. — Geheime Conferenze wurden abgehalten, um eine Reaktion heraufzubeſchwören.

Eine Brut, die in Oeſterreich niſtet, und die eine wahre Geißel für Familien, eine wahre Peſt für junge unſchuldige Mädchen war, wurde unter dieſer Zeit ausgerottet — ſie nannten ſich Liguorianer. — Aus ihrem Blicke, ihrer Haltung und Stellung, waren ihre verſchmitzten Handlungen ſchon erſichtlich — ſie waren überall verhaßt, nur beim Hofe

und folglich auch beim Adel waren sie beliebt — und sie konnten ihren Unfug ungehindert treiben. — Die begangenen und endlich aufgedeckten Schandthaten, scheinen mir allzu gräßlich, um sie schildern zu mögen — genügend ist es aber, wenn ich sage: eher einem Banditen Verzeihung — als diesen. — Bei unserer Staatsumwälzung wurden auch diese, so wie der österreichische Adel — anstatt das Centrum, Tangente — mit gehässigen Augen verfolgt. Man suchte sie in allen Winkeln auf —holte diese bleichen Gespenster aus ihren Kellern, rupfte ihnen die fremden Federn (deutschen Kleider) vom Leibe und jagte sie zum Teufel. — Die Herzen so mancher Bethschwestern, die diese Gespenster in unser Land heraufbeschworen, zerflossen in Wehmuth — es duldete sie nicht mehr in Wien — wo nach ihren Aeußerungen die Luft verpestet sei; sie flohen über Berg und Thal von Liguorianern und einem Paare echter Aristokraten begleitet — hielten Conferenz und Congregation und wollten eine Reaktion formiren, die reaktionäre Parthei arbeitete insgeheim; wir verhandelten öffentlich. —

Es ist allgemein bekannt, wie die Schulen in Oesterreich gestellt sind. Metternich und seinen Helfershelfern gelang es die Politik und Weltereignisse für sich zu verschlingen, und der liebe Bürger mußte mit dem Katechismus, und Lesebüchel sich begnügen. — Andere Zeiten andere Sitten. — Der Bürger ist aus seinem Schlafe gerüttelt worden und während dieser kurzen Frist, ich muß es zu meinem Erstaunen sagen, hat Oesterreich mehr an Politik gesammelt als andere Nationen durch Jahre, — Vereine zur allgemeinen Volksaufklärung bildeten sich — daselbst wird über unsere Zukunft gesprochen — daselbst für die reaktionäre Parthei allgemein gewarnet. Dieß schien ihnen gefährlich; denn noch hatten sie Hoffnung und arbeiteten darauf los, daß vorzüglich das Centralcomitee aufgelöst werde — welcher Befehl also auch erschien. Da man aber einsah, wie nothwen-

dig der Beſtand des Comitees um eine Reform zu gewinnen ſei, und da man nur zu ſehr überzeugt war, wie im Stillen daran gewirkt werde, die alte Staatspolitik wieder herauf zu beſchwören, ſah man ſich genöthigt eine Petition — dieß war am 12. Mai an die Regierung ergehen zu laſſen, worin wir ihr die dringende Nothwendigkeit eines ſolchen Comitees in einem conſtitutionellen Staate vorſtellten; — und bathen gehorſamſt um Fortbeſtehung unſeres Comitees. — Allein jung gewohnt alt gethan. Der Zopf war noch nicht abgeſchnitten, und das Zierband, Schledrian genannt, noch feſt damit umflochten — man würdigte uns keiner Antwort; — die Jugend (ſo könnrn wir uns alle nennen, denn wir ſind jetzt alle gleich alt, da wir neu geboren,) heißes Blut in den Adern, voll Eifer und von Patriotismus glühend, nahm ihre Waffen zur Hand — und forderte am 15. Mai Abends das, worüber man ſtillſchweigend hinausgehen wollte, — und die Jugend ſiegte abermals.

Nun ſehe ich mich genöthiget eine Epoche zu berühren, die zum Ganzen unſerer Geſchichte gehöret und ſo lange im Hintergrunde geblieben iſt: es iſt das Verwandtniß zwiſchen Studenten und Bürger. — Wie ich ſchon oben erwähnt habe, ſind die Schulen in Oeſterreich ſo verderbt, daß der Bürger zu wahrer Einſicht nie gelangen konnte; daher auch der arme Student kümmerlich, ausgeſchloſſen von Geſellſchaften leben mußte —; daß er verachtet, in häuslichen Zirkeln, von dem Gerichtsweſen des kleinſten Vergehens halber, z. B. der arme Student hatte heute kein Geld, und erſt ſeine Zeugniß Morgen ſtämpeln laſſen mußte, das Datum aber von geſtern lautete, mit Geldſtrafe oder Arreſt bedroht.

Man figurirte lieber als Schneider oder Schuſter, als wie als Student. — Armuth und Geduld ſind die Schweſtern der Gelehrſamkeit; wir harrten auch geduldig, bis ein Zeitpunkt herannahte, wo wir zeigen konnten — daß um Studium und Kenntniſſe den Adel ſtempeln, alles übrige

iſt Chimäre. Wir weinten mit Oeſterreichs Seraf — der untergehen wollte — und wir beſchloßen insgeſammt ſeine Rettung. Nicht des Nachruhmes, nicht des ſchnöden Soldes halber gingen wir als Opfer voran — aus reinem Herzenstriebe — aus wahrer Nächſtenliebe thaten wirs — ohne Falſch, ohne Egoismus gingen wir von der Univerſitätshalle, um entweder ſiegreich zurück zu kehren oder fürs Vaterland zu ſterben. — Nun erſt erwachte der Staat — unſere guten Bürger gelangten zur Einſicht — feſt hielten ſie an uns und fingen an uns zu lieben — und wir in Wonne zerfloſſen, vergaßen alles Vorhergegangene — Jüngling und Greis herzten und küßten ſich: wir wurden wie ein Körper und eine Seele. —

Dieſes ſahen ſie, die Ariſtokraten, und beſchloſſen unſere Trennung — dazu ſollte ihnen der 15. Mai dienlich ſein. — Emiſſäre, die ſie ſchon früher ausgeſandt hatten, brachten ihnen die Kunde, daß kleine Reibungen zwiſchen der ſtudierenden Jugend und den Bürgern ausgebrochen ſeien, und gleich benützten ſie die Gelegenheit — unſern von Gemüth ſehr guten aber auch zugleich ſehr leichtgläubigen Kaiſer, denn ſonſt hätte Er ſich ſo leicht nicht entfernen laſſen, — ſich aus der Reſidenz zu entfernen. Sie kannten die Liebe des Oeſterreichers zu ſeinem Kaiſer; nun iſt er geflohen aus der Urſache, weil ſeine Kinder widerſpenſtig waren. — Wer war die Urſache? die Studenten — ſogleich werden ohne Erbarmen die Bürger über ſie herfallen, ſie erſchlagen, und da der Student nicht zuſehen wird, um ſich erſchlagen zu laſſen — werden auch die darein ſchlagen — viele Bürger, aber alle Studenten werden fallen, oder ſich ergeben müſſen — die Macht iſt geſchwächt — die Ariſtokratie hat geſiegt — und der alte Zopf wird wieder ſteif wie er war, in Lebensgröße da ſtehen. —

Aber ſchrecklich haben ſie ſich getäuſcht. — Denn herrſchte früher Ruhe und Ordnung — ſo war ſie nach Entfernung

des Kaiſers, vom 18. Mai nähmlich, noch größer. Es bildete ſich gleich ein Ausſchuß, betitelt: Gemeinde-Ausſchuß. — Das kleinſte Vergehen wurde ſtrenge geahndet — und Einige, die die Abweſenheit des Kaiſers zur Ausſchreitung der Republik benützen wollten, wurden in ſtrenge Verwahrung genommen. — Eine trübe Stimmung herrſchte allenthalben — dazu trug noch die Stockung des Geſchäftes bei. — Die Vorleſungen an der Univerſität hörten auf — und die Studierenden fingen an ſich allmählich zu entfernen. Wären unſere Hofkuglen und Doggen nicht ſo dumm und unüberlegt in ihrem Plane geweſen, Oeſterreichs Zuſtand wäre vielleicht jetzt ein anderer. Deputation über Deputation folgte dem Kaiſer nach Innsbruck, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Er wünſche aber alles das zurück, was, wie der Kaiſer ſich äußerte, die Studierenden ihm am 15. Mai mit den Waffen in der Hand abgezwungen haben. Dieß alles benützten die Schwarzgelben wie möglichſt zu hintertreiben und glaubten, darum hätte der Mißmuth der Bürger gegen die Studenten, die größte Spannung erreicht. Schnell das Eiſen geſchmiedet, ſo lange es heiß iſt. — Am 25. Mai wurden Plakate ſichtbar, worin Graf Colloredo der akademiſchen Legion erklärte, daß ſie ihre Calabreſerhüte ablegen ſollte — da er den ſeinen bereits niedergelegt habe. — Dieſe Plakate erregten eine tiefe Senſation in den Gemüthern der akademiſchen Legion, und trotzdem, daß ſie die laue Behandlung ſo mancher Bürger ſein einigen Tagen bemerkten, waren ſie doch nicht feig, ſondern antworteten dem Colloredo ſtandhaft, daß ſie keinesfalls bereit ſeyen ihre Hüte abzulegen, und habe er ihn abgelegt, ſo müſſe er ſich gewiß unwürdig fühlen, ſelben zu tragen.

Die Dr. Ego und Endlicher, die ſich in den Märztagen ſo ſehr [illegible] zeigten, im Herzen es aber nicht waren — waren nur im Spiele. — Sie erklärten, daß die Univer-

ität von Militär überfallen werden und auf ſolche Weiſe die Studierenden zur Waffenablegung genöthiget werden müſſen.

Am 26. Mai Morgens 6 Uhr rückte eine Macht von Soldaten heran, umringten die ganze Univerſität — Colloredo betrat die Halle und erklärte, daß die Studierenden ihre Waffen gutwillig ablegen mögen, wenn ſie anders nicht durch Macht gezwungen werden wollten. — Die akademiſche Legion aber erklärte feſt und beharrlich, daß ſie die Waffen als ein Geſchenk aus den Händen Seiner Majeſtät erhalten, würden alſo auch nur dann ſelbe bereitwillig niederlegen, wenn es der Wille Höchſtdesſelben unſeres Kaiſers ſein wird. Alle Stadtthore wurden geſchloſſen, Kanonen aufgeführt, Militär auf den Glacien rings um die Stadt in Reih und Glied geordnet. — Bei der Hauptmauth wurde eine Barrikade errichtet, um daſelbſt auch den Zugang in die Stadt zu hemmen.

Indeſſen erwachte die Simpathie unſerer Nationalgarden und Bürger aufs Neue — ſie dachten an das zurück, wie wir als freiwillige Opfer voran gegangen — und beeilten ſich um uns zu retten. Zahlreich ſtürmten ſie herbei und drohten zu feuern, wenn man die Thore nicht öffnet. — Jetzt rückten unſere braven Arbeiter in ungeheueren Maſſen heran, ſprengten das Rothenthurmthor, das Militär wurde zurückgedrängt, ein Gewehr ging los und koſtete einem Bürger das Leben; dadurch mußte das Militär weichen und Nationalgarden und Arbeiter zogen triumphirend in die Stadt. Nun war der Glaube geſchwunden, das Vertrauen war gewichen, und wir bereiteten uns zum Barrikadenbaue. — Die Werkzeuge unſerer Arbeiter thaten das Ihrige. Im Nu war das Pflaſter losgelöſt, Möbeln wurden uns aus den Fenſtern gereicht — und als wären wir dabei aufgewachſen, ſo gewandt und geübt ging der Bau vor ſich. Zarte Damenhände in Seide und Atlaß ge-

kleidet, die gewiß nie eine schwerere Last als den Strickstrumpf und das silberne Körbchen getragen, trugen mit Leichtigkeit die schweren Quadersteine und halfen zum Baue, mit einem Eifer voll Patriotismus. In allen Gässen entstanden zugleich Barrikaden, manche bis zum ersten Stockwerke und noch höher reichend. Alle Straßen wurden mit Steinen hie und da belegt, und für Cavallerie unzugänglich gemacht. — Alle Fenster des ersten, zweiten und auch dritten Stockwerkes wurden mit Steinen beladen und hätten die schändlichen Aristokraten es gewagt, unsere Brüder das unschuldige Militär, welches wie eine Maschine folgen muß, sie wären für die Gefallenen verantwortlich gewesen. Unsere Arbeiter verdienen es, daß sie ein eigenes Blatt in meinem Buche ausfüllen: denn auch in der Geschichte werden sie ewig prangen und mit Thränen in den Augen wird so mancher die Wiener-Revolution vom Jahre 1848 lesen und segnend unseren Arbeitern auch eine Thräne weihen.

Waren die Bürger und alles was nicht unter dem Adelstand gedrückt, wie vielmehr waren es die Arbeiter! — Sie wurden nicht wie Menschen, sondern vielmehr wie Thiere gequält. Vom frühen Morgen bis spät am Abend arbeitete der Proletarier, um sich kümmerlich sein Brot zu erwerben: er warf sich hin auf sein Strohlager, auf den feuchten stinkenden Boden warf er sich hin und schlief ruhig, von den Strapatzen des Tages ermüdet und der frühe Morgen weckte ihn zu neuen Qualen. Er ward ganz ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft, kurz gesagt, er ward wie ein Hund gehalten. Und diese Leute waren es, die uns mit ihren Werkzeugen zu Hülfe kamen ohne Egoismus, nur bloß von Vaterlandsliebe beseelt standen sie da, wie die Mauern fest uns zu helfen. Mit nassen Augen sah ich zu, eine von der Sonne ganz schwarz gebräunte Hand auf den geschlossenen Budenthüren die Worte: Heilig ist jedes Eigenthum, niederschreiben.

Das Militär mußte ſich zurück in ſeine Kaſernen ziehen, die Barrikaden wurden aber denſelben Tag nicht abgetragen; denn noch fürchtete man ein Ungewitter von Norden her; denn dort, wußte man, hauſet ein Nero unſerer Zeit, — den Gott als Geißel der niederen Menſchheit auf Erden verpflanzt hat — bei dem der Baron erſt Menſch zu werden anfängt — der ohne Erbarmen alte Mütter, junge Kinder metzeln laſſen kann, ohne zu denken, daß auch ſein Stündlein einſt ſchlagen wird. Dieſes Ungeheuer fürchteten wir, und ließen die Barrikaden nicht abtragen.

Am Nachmittage wurde der liebe Graf Hoyos, der lange genug unwürdig den Titel Oberkommandant der Nationalgarde führte, der alles was nur zum Verderben ſeiner Subordination war, unter dem Deckmantel that, ward unſer Gefangener; alle übrigen flüchteten. Der Gemeinde-Ausſchuß verfügte gegen Abend ſich zum Miniſterium, und verlangte Rath, wodurch Ordnung und Sicherheit, die durch die ſtürmiſchen Ereigniſſe dieſes Tages geſtört worden waren, wieder hergeſtellt werden könnte.

Das Miniſterium ſprach ſich aus: es müſſe denjenigen, welche die Bewegung hervorgebracht haben, auch überlaſſen werden, ſie zu dämpfen und zu bewältigen. Es ſei daher dringend nöthig, um dem anarchiſchen Zuſtande Schranken zu ſetzen, ein Comitee zu bilden, das aus Deputirten des Gemeinde-Ausſchuſſes, der Nationalgarde und Studenten zuſammengeſetzt werden müſſe. Dieſer Vorſchlag wurde von den Anweſenden mit Acclamation gut geheißen, und einzelne Mitglieder entfernten ſich ſogleich, um Deputirte von der Univerſität und der Garde herbeizuholen. Die Deputirten verſammelten ſich im Saale des Rathhauſes — und der gute Rath von Dr. Tauſſig, daß das Comitee ſich — Ausſchuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten — nennen ſollte, wurde mit Beifall angenommen. Nun wurde debattirt über die Hinwegräumung der Barri-

kaden, damit die gestörte Communikation von der inneren Stadt wieder hergestellt werde. Viele Mitglieder erklärten aber, daß wir dieses nicht eher thun könnten, bis wir nicht Garantie vom Ministerium haben, daß uns ferner unsere politischen Errungenschaften ja nicht angetastet, und das Einschreiten der Militärmacht künftighin unterlassen werde. Dr. Taussig machte den Antrag, daß wir nicht eher mit dem Abtragen der Barrikaden beginnen sollen, bis wir nicht das heilige Versprechen durch Schrift und Siegel vom Ministerium haben, daß die Stadtthore fernerhin nicht mehr von Soldaten — sondern von der Nationalgarde besetzt werden sollen, damit wir nicht wieder von unseren Brüdern in den Vorstädten in solch' entscheidenden Momenten getrennt seien. Dieser Antrag wurde angenommen und auch in Erfüllung gebracht. — Die Sturmglocken weckten die wenigen Schläfer der Stadt und Vorstädte falscher Gerüchte halber aus dem Schlafe. — Es war imposant zu sehen, wie diese bleichen und von der Arbeit ganz ermatteten Gesichter gruppenweise ums Wachfeuer saßen, und Arbeiter, Garde und Studenten vertraulich und gemüthlich ihr Stück Brot theilten und verzehrten. Der Morgen dämmerte heran und die erste Aufgabe unseres Commitees war: Besprechung über Wegräumung der Barrikaden; zweitens da die Nationalgarde ohne Hord dastand, einen provisorischen Ober-Commandanten zu wählen — und die Wahl fiel auf unsern hochherzigen Pannasch;*) wahrlich eine bessere Wahl konnte man nicht treffen. — Er ist der Mann, dessen Lebenswandel von jeher makellos gewesen, der nur durch seine Redlichkeit und Biederkeit es bis zum Obristen brachte; — er ist Literat, hat

*) Man denke sich unsere Lage, wenn ein Pannasch, in den die ganze Welt Vertrauen setzte, uns hintergehen wollte.

also Geist und Herz; kann Schlechte leiten, so wie Herzen durch seine geistreichen Reden bekehren. — O, — möchte unser glorreicher Monarch ein Mal einsehen, wie sehr er von Heuchlern und von Feinden, die Rache brüten gegen sein gutes Volk, umgeben ist; — möge er diese Natterbrut von sich entfernen und sich seinem treuen Volke nähern. — Möge Er die Bitten seines biedern und edlen Volkes bald in Erfüllung kommen lassen, worunter auch diese mitbegriffen ist: daß Pannasch dieser edle, hochherzige im schlichten Blouse und Kalabreser gekleidete, aber edeldenkende Mann unser Commandant bleiben möge. —

Als wir endlich die Garantien schriftlich hatten, daß alles, was wir am 15. Mai errungen hatten, unangetastet bleibe, mit dem Versprechen, daß eine Deputation sich eiligst zu Seiner Majestät verfügen sollte, und entweder Seine Majestät, oder wenn es Höchstderselben an Gesundheit mangle, einen Prinzen wie möglich schnell nach Wien sich begeben möge, wurden Anstalten getroffen, die Barrikaden wegzuräumen.

In die Provinzen wurden wie möglich schnell Plakate abgesendet, welche den ganzen Hergang der Sache schilderten — und siehe, sie erregten große sympatische Sensation. Aus allen Enden der Monarchie Mähren und Steyermark kamen Nationalgarden und Studenten, um Dankadressen zu überbringen und ihren Gesammtschutz anzutragen. Auch aus Böhmen kamen sie — aber nicht um uns ihre Sympathie, ihre Verbrüderung anzutragen, sondern vielmehr ihren lang eingewurzelten Haß, den sie gegen uns Deutsche im Busen nähren, kund zu thun.

Ich mag keine Nation verdammen, weil einige aus ihrer Mitte hier in Wien Unfug trieben, da jede Nation ihre gute so wie ihre schlechte Seite hat; — ich will daher stillschweigend die letzten Ereignisse in Prag übergehen, so wie ich, obwohl von Schmerz und Wehmuth durchdrungen,

daß meine Landsleute es waren, die in Preßburg so weit sich vergessen und ein ewiges Brandmal in der Geschichte sich erworben haben, nicht rügen will. — Auch die hochherzigen Bauern führten von allen Seiten den Studierenden Brot und Wein zu, und bezeigten sich human und wirklich liberal.

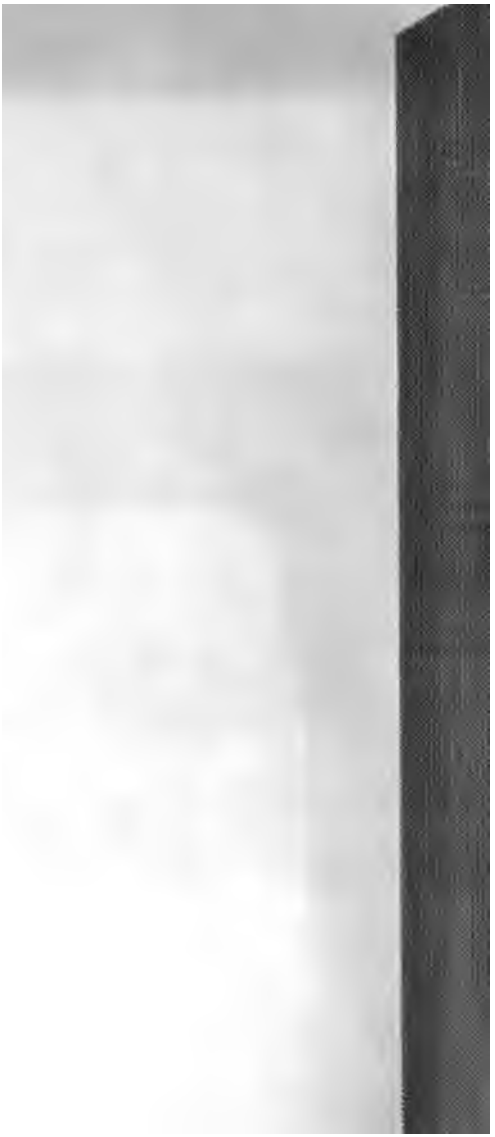
Der Schluß, o großer Geist Kaiser Josephs, möge Dir die Gutherzigkeit und die Humanität unserer Wiener-Bürger schildern. —

Großmüthig luden sie die studierende Jugend über die Ferien auf Kost und Quartier, und wetteiferten Einer mit dem Andern, daß sie ja ihre Gäste, obwohl eine gänzliche Hemmung der Geschäfte eingetretrn war, zufrieden stellen mögen. Möge der liebe Gott, der alles zum Guten lenken wird, Euch hochherzige Wohlthäter diese an uns ausgeübten Wohlthaten tausendfach belohnen; denn wir sind nicht im Stande es euch je zu vergelten. —

Doch Tage, ja Wochen vergingen, und unser Kaiser wollte sich noch nicht bewegen lassen zurückzukehren. Von einer heuchlerischen Natterbrut umgeben, die Alles anwendeten, um nur eine Reaction und Verhinderung der Zusammenberufung des Reichstages, und damit Unheil über Oesterreich herauf zu beschwören. Doch allzugroß war die Vorsicht der Oesterreicher — trotz falscher Berichte, die die Reactionärs überall ausstreuten — sie hielten fest an Ruhe, Sicherheit und Ordnung, und Alles drang auf Zusammenberufung des Reichstags. Unser Sicherheitsausschuß wirkte energisch — sie bewiesen, daß sie für's beste Wohl des Volkes arbeiteten, indem sie ein Ministerium Pillersdorf gestürzt, welches der Meister aller seiner Vorgänger, unterm Deckmantel den Schändlichsten zu spielen, war, aufdeckten und stürzten.

Ich schließe mit meiner Erzählung, da ich so eben vernommen habe, daß unser hochherziger und liebcraler Erz-

og Johann, der wegen Unpäßlichkeit unſeres Kaiſers ſein
:Uvertreter während des Reichstags ſein wird, und mich
) unter die Menge reihen will, die Höchſtdemſelben eine
enade bringen wird. Nächſtens werde ich dir, was der
btag beſchloſſen und alle während dieſer Zeit vorgefalle-
Neuigkeiten bringen.



DB 83 .A4 C.1
Ein Wort an den Geist Kaiser J
Stanford University Libraries
3 6105 037 463 622

Stanford University Lib
Stanford, Californi

Return this book on or before dat